

# Familie Langthaler

## Anna Hackl (geb. Langthaler, 1931)

*Erbarmen, wo die Menschlichkeit versagte*

### Leben in Sichtweite des KZ



Abb. 1: Portrait Anna Hackls

Die Familie lebt im so genannten Mühlviertel in Winden, in der Gemeinde Schwertberg. Anna ist das jüngste Familienmitglied. Eines von neun Kindern von Johann und Maria Langthaler. Der Vater Johann war im nahen Steinbruch Aufseher. Die Mutter Maria bewirtschaftete mit den Kindern den Bauernhof. Das war ein karges, anstrengendes, aber weitgehend ruhiges Leben. Aber dennoch ein Leben in Angst durch die Nähe zum KZ und das Miterleben des Grauens.

Die Kinder wurden streng katholisch erzogen. Die Familie besuchte jeden Tag die Heilige Messe, um für die Rückkehr der vier Söhne aus dem Krieg zu beten. In der Wohnung der Langthaler hing kein Bild von Hitler, weil Mutter Maria die Auffassung vertrat: „Der bringt nur Unglück!“ Im Winter 1945 waren nur Mutter Maria, Vater Johann, Alfred (wegen eines Augenleidens nur beim Volkssturm), Josef (der jüngste Sohn, 17 Jahre), Maria (älteste Schwester) und Anna (14 Jahre) auf dem Hof in Winden.

Die Kinder wurden streng katholisch erzogen. Die Familie besuchte jeden Tag die Heilige Messe, um für die Rückkehr der vier Söhne aus dem Krieg zu beten. In der Wohnung der Langthaler hing kein Bild von Hitler, weil Mutter Maria die Auffassung vertrat: „Der bringt nur Unglück!“ Im Winter 1945 waren nur Mutter Maria, Vater Johann, Alfred (wegen eines Augenleidens nur beim Volkssturm), Josef (der jüngste Sohn, 17 Jahre), Maria (älteste Schwester) und Anna (14 Jahre) auf dem Hof in Winden.

### „Mühlviertler Hasenjagd“

In der Nacht vom 1. zum 2. Februar 1945 wagten ca. 500 K-Häftlinge (K steht für Kugel) des Blocks 20 (Vernechtungsblock), die ohnehin zum Tode verurteilt waren, einen Ausbruch aus dem KZ Mauthausen. Um den Elektrozaun überwinden zu können, nahmen sie Kleidung der Kranken und Schwachen, befeuchteten sie und warfen diese auf den Stacheldrahtzaun. Viele Häftlinge verletzten sich bei der gefährlichen Aktion. Das rege Treiben blieb bei den SS-Leuten nicht unbemerkt. Sie schossen auf alles, was sich bewegte und somit überlebten nicht viele. Die Bevölkerung wurde zur Mithilfe aufgerufen. Der Ausbruch der 500 Sowjets, wobei gerade mal 10–15 überlebten, ging in die Geschichte als „Mühlviertler Hasenjagd“ ein, da die Häftlinge abgeschossen und getötet wurden wie Hasen.

„Es sind noch immer einige Hasen in der Gegend, die noch nicht eingefangen und erledigt sind, bei dieser Jagd.“, sagte ein Hitlerjunge.

Zwei der Flüchtlinge fanden den Hof der Familie Langthaler, ca. 8 km entfernt vom KZ. Als sie das granitene Kreuz im Hof entdeckten, trauten sie sich zu klopfen, in der Hoffnung, dass dort barmherzige Christen wohnten.

Michail Rybtschinskij, der gebrochen Deutsch sprach, bat um Essen für sich selbst. Er behauptete, ein Dolmetscher aus Linz zu sein. Mutter Maria antwortete: „Komm herein, du armer Teufel, ich weiß ja, wer du bist.“

Es folgte eine Auseinandersetzung mit Vater Johann, aber es entstand der Kompromiss, dass er für einige Tage bleiben dürfe. Mutter Maria gab Michail Essen. Als Alfred von der Hatz nach Hause kehrte, fragte er, ob Michail noch einen Kameraden hätte. Der Sowjet fühlte sich verraten und wollte fliehen. Doch Mutter Maria beruhigte ihn. Michail gab nach mehrmaligem Nachfragen zu, dass sich auf dem Heuboden sein Kamerad Nikolai Zimkolo verstecke, und bat auch für diesen um Essen. Danach wurden die beiden ein paar Tage auf dem Heuboden versteckt, später auf dem Hausboden.



Abb. 2: Das war der Heuboden, auf dem sich die zwei Ukrainer versteckten.

### Leben in Angst

Die Angst wurde zum ständigen Begleiter der Familie. Die Mutter erinnert sich später: „Die Wellen des Entsetzens schlugen immer wieder bis an unser Haus!“

Einen Tag später, auf dem Weg zur Frühmesse, kam der Familie ein Trupp der SS mit Spürhund entgegen. Anna wurde zu ihrer Schwester Maria zurück geschickt, um die Flüchtlinge besser zu verstecken. Der Spürhund schlug wegen des intensiven Heugeruchs nicht an. Die gesamte Familie stand Todesangst aus, denn bei Entdeckung wären alle erschossen wurden.

Eine weitere Gefahr kam mit der Krankheit Michails auf die Familie zu. Er schrieb die Bezeichnung des Medikaments, das er brauchte, auf einen Zettel. Mutter Maria fuhr damit zur Apotheke. Ihre Angst wuchs, als sie feststellte, dass ihr unbekannte

Wörter auf dem Zettel standen, vermutlich russische Worte. Wider ihre Erwartung gab der Apotheker ihr die Medizin. Sie fuhr heim und gab Michail das Medikament. Auf ihre Nachfrage sagte er, dass er Medizinstudent sei und deshalb die lateinische Bezeichnung aufgeschrieben habe.

Josef, der jüngste Sohn (17 Jahre), war zum Arbeitsdienst eingezogen worden, den er auch ableistete. Danach sollte er zur Panzereinheit. Zwischen beiden Einsätzen konnte er einen Tag daheim verbringen. Mutter Maria beschloss, ihren Sohn zu Haus zu behalten und versteckte ihn mit den beiden Sowjets auf dem Hausboden. Dies erhöhte die Gefahr der Entdeckung, denn jeder im Dorf kannte Josef. Michail und Nikolai wurden als Tagelöhner ausgegeben, aber den Sohn durfte keiner sehen, man konnte niemandem trauen.

## Befreiung

Am 5. Mai 1945 wurde das KZ Mauthausen von amerikanischen Truppen befreit. Nachdem diese wieder abgezogen waren und sowjetische Truppen dieses Gebiet besetzten, fasste Michail Vertrauen und meldete sich mit Nikolai bei der sowjetischen Kommandantur. Dort wurden sie als Spione verdächtigt und sollten getötet werden. Nachdem er die Ereignisse geschildert hatte, verschonte die Kommandantur die beiden und sie durften bis Juni bleiben. Michail wurde in dieser Zeit verpflichtet, als Dolmetscher in der Kommandantur zu arbeiten. Danach durften sie endlich nach Hause. Allen fiel der Abschied sehr schwer.

Anna Hackl berichtet: „Schweren Herzens sind sie weggegangen, schon, und für uns war es auch schwer, weil wir sind ja so ganz zusammengewachsen. Wir waren ja wie Geschwister.“



Abb. 2: Das erste Foto mit den zwei Ukrainern; vorne: Mutter Maria, Vater Johann und Maria, hinten stehend: Alfred, Nikolai, Anna, Josef und Michail

## Das Leben geht weiter

Nachdem bekannt wurde, dass die Langthaler zwei KZler versteckt hatten, ernteten sie Bewunderung oder Abneigung. Manche hielten sie für besonders mutig, andere verschmähten sie. Aber die Dorfgemeinschaft zerfiel nicht trotz der unterschiedlichen Auffassungen. Die vier Söhne kehrten alle gesund heim.

Anfang Mai 1964 fand die erste offizielle Gedenkfeier im KZ Mauthausen statt. Zu Ehren des sowjetischen Generals Karbyschew wurde ein Denkmal eingeweiht, das Annas Bruder, Alois Langthaler, geschaffen hatte. Dieser wusste auch von dem Brief Michails, den er der Familie Langthaler gegeben hatte. Dort wird bestätigt, dass sie den beiden Flüchtlingen heldenhaft geholfen haben. So nahm das Schicksal seinen Lauf.

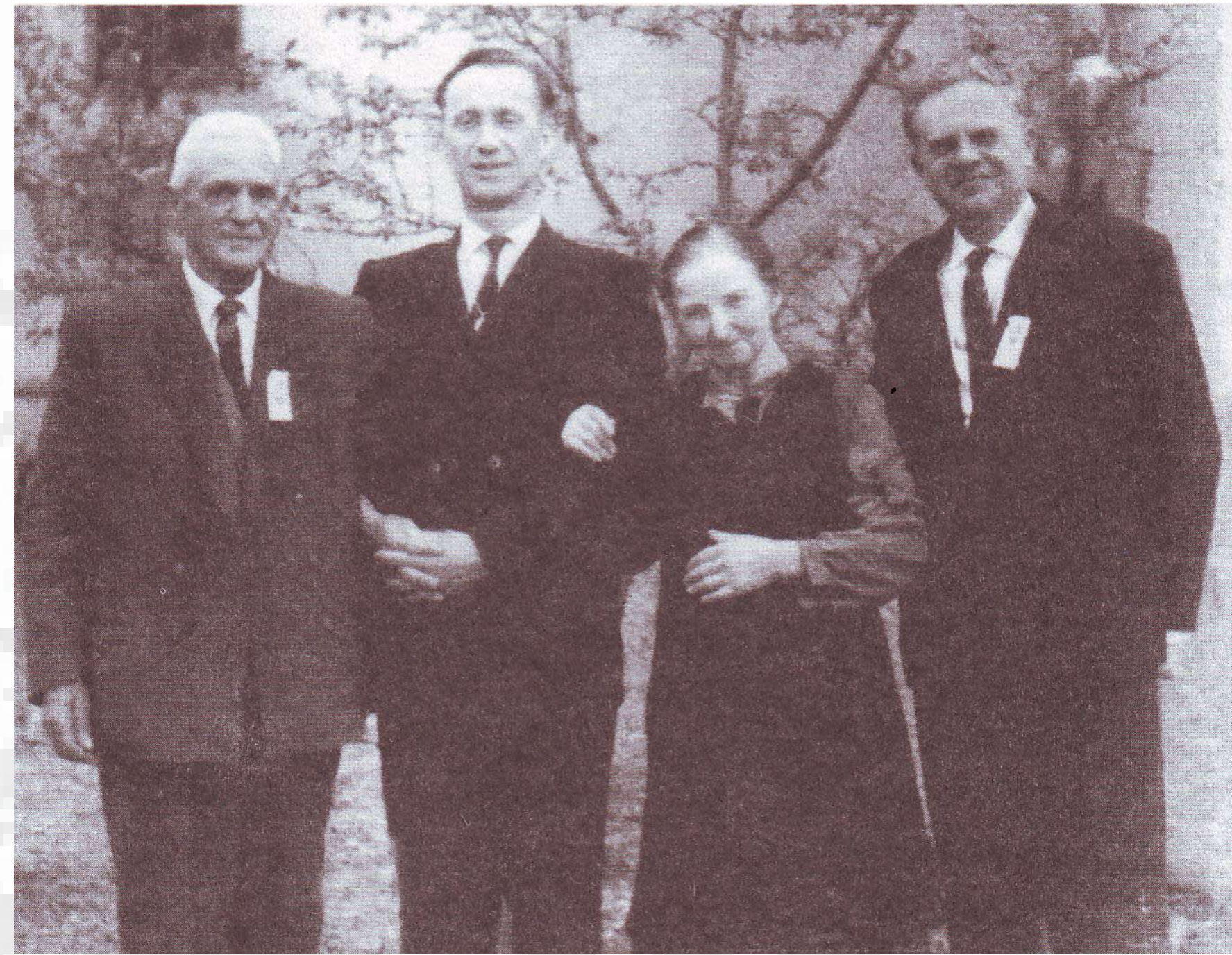


Abb. 3: Wiedersehen im Jahr 1964: Johann Langthaler, Nikolai Zimkolo, Maria Langthaler, Michail Rybtschinskij

14 Tage nach der Denkmaleinweihung kam ein Journalist zu Mutter Maria Langthaler, der auf ihre Geschichte aufmerksam geworden war. Er schrieb einen Zeitungsartikel mit der Überschrift: „Die österreichische Mutter sucht ihre Söhne!“ Durch Veröffentlichung des Artikels in der gesamten Sowjetunion wurde Michail aufmerksam und reagierte darauf. 1964 fand das erste lang ersehnte Wiedersehen statt. Familie Langthaler wurde von der Sowjetunion für ihre Leistungen besonders ausgezeichnet. Es folgten gegenseitige Besuche der Familien in den nächsten Jahren.

Anna Hackl bringt diese Geschichte noch heute Jugendlichen nahe. Oft besuchen sie Schulklassen, sie erzählt dann stolz von der Heldentat ihrer Familie, einer Familie, die in einer unmenschlichen Zeit ihre Menschlichkeit bewahrte und deren tiefer christlicher Glaube ihnen Kraft zum Widerstand gab.



Abb. 4: Dies ist Anna Hackl mit einer Schülerin, die sehr von ihren Erzählungen gerührt war.